

|  |  |
|--|--|
| <b>e-Journal<br/>Philosophie der<br/>Psychologie</b> | <b>SCHOPENHAUER UND DIE PSYCHOANALYSE</b><br><b>Von Günter Gödde</b> |
|--|--|

Ausgehend vom Freud-Schopenhauer-Diskurs möchte ich zeigen, dass Freud im Rahmen der Psychoanalyse eine eigene Philosophie entwickelt hat und dass auch die heutige Psychoanalyse, die sich wissenschaftlich versteht, auf Philosophie nicht verzichten kann. Dabei möchte ich fünf Punkte behandeln:

1. die Frage nach Freuds eigener "Philosophie",
2. einen Überblick über Freuds Schopenhauer-Rezeption unter besonderer Berücksichtigung seiner Schriften nach dem Ersten Weltkrieg,
3. einen Vergleich zwischen Schopenhauers und Freuds Metaphern,
4. Übereinstimmungen zwischen Freuds Strukturmodell und Schopenhauers Willensmetaphysik sowie
5. einen "philosophischen" Brückenschlag zwischen Schopenhauer und der Psychoanalyse.

### **1. Freuds eigene "Philosophie"**

Mit zwei Zitaten Max Horkheimers (1895-1973) möchte ich beginnen, da sie einen besonderen Stellenwert für meine Orientierung in diesem Kontext haben und ich im Laufe meiner Beschäftigung mit der "Philosophie des Unbewussten" immer wieder auf sie zurückgekommen bin.

#### ***Freud als Philosoph***

Die erste Stellungnahme stammt aus einem Gedenkartikel für den Psychoanalytiker Ernst Simmel von 1948 und enthält die Auffassung, dass Freud nicht nur ein Wissenschaftler, sondern auch in spezifischer Hinsicht ein *Philosoph* war:

Freuds negative Haltung gegenüber den philosophischen Illusionen ist selbst Ausdruck jener besonderen Weise, an die entscheidenden Probleme des Lebens heranzugehen, die wir als seine Philosophie bezeichnen können. Freilich müssen wir den Ausdruck Philosophie unkonventionell gebrauchen, ohne die Konnotation einer Idealisierung der schauerlichen Wirklichkeiten unserer Welt. Im Gegensatz zu solchen fragwürdigen teleologischen Bemühungen hat es immer auch Philosophie in einem anderen Sinn gegeben. Philosophie ist dann die Überzeugung, daß es ohne Wahrheit kein menschliches Leben gibt, und der Wille, die kompromißlose Wahrheit zum Leitprinzip des eigenen Lebens zu machen, diesem Ziel alle persönlichen Interessen unterzuordnen. Philosophie bedeutet weiterhin die Fähigkeit, wirkliche neue Erfahrungen machen zu können, die Kraft, den hypnotischen Zauber herrschender Ideologien zu durchbrechen, der ertötenden Wirkung der Alltagsroutine auf unser Wahrnehmungsvermögen zu widerstehen und unserem Verständnis der Natur und der Menschheit neue Horizonte zu eröffnen.<sup>1</sup>

Diese Stellungnahme wendet sich in dezidiert Form gegen den Mythos vom Anti-Philosophen Freud.<sup>2</sup> Gewiss, Freud hatte eine anti-metaphysische Grundeinstellung, die er mit Nietzsche,

<sup>1</sup> Horkheimer, Max: Ernst Simmel und die Freudsche Philosophie (1948). In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 5. Frankfurt/M. 1987, S. 396-405, S. 397.

<sup>2</sup> Vgl. Herzog, Patricia: The Myth of Freud as Anti-philosopher. In: Paul E. Stepansky (Hg.) (1988): *Freud: Appraisals and Reappraisals*, Vol. 2. Hillsdale, New Jersey, S. 163-189.

Husserl, Wittgenstein und anderen Philosophen seiner Zeit teilte. Sie alle strebten nach einer Überwindung der traditionellen Metaphysik und gebrauchten *Wissenschaftlichkeit* wie eine Erlösungsformel.<sup>3</sup> Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe philosophiekritischer Äußerungen von Freud, die teilweise sehr polemisch klingen.<sup>4</sup> Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass seine Philosophiekritik sich vor allem gegen bestimmte Schulen der Philosophie richtete, in erster Linie gegen eine allzu rationale Bewusstseinsphilosophie, gegen die idealistische Metaphysik und gegen die spekulativen Systemdenker. Die Nähe seines Denkens zu so wichtigen Richtungen wie der wissenschaftsorientierten Philosophie, der materialistischen und naturalistischen Anthropologie, der Ideologie- und Kulturkritik sowie der Philosophie des Willens bzw. des Unbewussten ist aber unverkennbar.<sup>5</sup>

Ich möchte behaupten und darauf am Ende nochmals zurückkommen, dass Freuds eigene Philosophie einen wesentlichen Bestandteil seiner Metapsychologie bildet, und wenn die Psychoanalyse darauf zugunsten einer rein klinisch-psychologischen oder wissenschaftlichen Orientierung verzichtete, dies einen erheblichen Substanzverlust bedeuten würde. Zudem würde es die Gefahr mit sich bringen, dass die Psychoanalyse von unreflektierten Philosophien oder Weltanschauungen vereinnahmt werden könnte, und diese Gefahr war und blieb immer real – ich denke z.B. an die Gefahr des "Medicozentrismus", über die es seit den 1980er Jahren eine heiÙe Debatte gegeben hat.<sup>6</sup>

### **Freud und Schopenhauer**

Das zweite Zitat aus einem Interview mit Horkheimer von 1972 schlägt eine Brücke zwischen der Philosophie Freuds und derjenigen Schopenhauers und zieht einen direkten Vergleich: "

Nun, ich würde sagen, daß Freud sehr viel mit Schopenhauer zu tun hat, in gewisser Hinsicht manche entscheidende Seiten der Philosophie Schopenhauers eben fortführte und ausarbeitete, ohne daß er dabei irgendwie persönlich an Schopenhauer dachte. Aber er hat es gewußt, Freud selber hat es gewußt, daß er in mancher Hinsicht eigentlich Nachfolger Schopenhauers ist ... (Er hat erkannt, daß) das innerste wahre Wesen des Menschen auch bei Schopenhauer ein *Unbewußtes* ist. Darüber hat sich Freud nicht ausgesprochen, aber auch bei Freud ist es eben so, daß die letzten Gründe für eine Handlung und für die Einrichtung des Lebens wesentlich auch demjenigen, der so handelt, nicht ganz bewußt sind. Das Unbewußte ist bei Schopenhauer eigentlich 'die große Realität: der Wille'; der Wille, den der Mensch im allgemeinen eigentlich nicht zu beschreiben wüÙte. Aber beide sind insofern identisch, als man die Philosophie Schopenhauers, etwa seinen Schluß, wie er auf den Willen als das 'Wesen des Menschen'

---

<sup>3</sup> Vgl. Giampieri-Deutsch, Patricia: Freud und die österreichische Philosophie. In: Ludwig Nagl, Helmuth Vetter u. Harald Leupold-Löwenthal (Hg.) (1990): *Philosophie und Psychoanalyse: Symposium der Wiener Festwochen*. Frankfurt/M, S. 41-54.

<sup>4</sup> Gösde, Günter (1999): *Traditionslinien des "Unbewußten". Schopenhauer, Nietzsche, Freud*. Kap. VII. 2. Aufl., Gießen 2009.

<sup>5</sup> Gösde, Günter: Freud und seine Epoche. Philosophischer Kontext. In: Hans-Martin Lohmann u. Joachim Pfeiffer (Hg.) (2006): *Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart (Metzler), S. 10-25, S. 23 f..

<sup>6</sup> Parin, Paul u. Parin-Matthey, Goldy: Medicozentrismus in der Psychoanalyse. Eine notwendige Revision der Neurosenlehre und ihre Relevanz für die Theorie der Behandlungstechnik. In: Sven Olaf Hoffmann (Hg) (1983): *Deutung und Beziehung. Kritische Beiträge zur Behandlungskonzeption und Technik in der Psychoanalyse*. Frankfurt/M., S. 86-106; Lohmann, Hans-Martin (1984): *Die Psychoanalyse auf der Couch*. Frankfurt/M. 1984.

kommt, auch psychologisch deuten kann, und umgekehrt, wie man den Begriff des Unbewußten bei Freud auch im Sinne der Philosophie deuten kann; denn die Angabe, daß etwas existiert, das man überhaupt nicht wahrnehmen kann, ist etwas der bloß positivistischen Auffassung von Erkenntnis Entgegengesetztes.<sup>7</sup>

Horkheimer hat weiterhin herausgearbeitet, dass es in Schopenhauers Willensmetaphysik – trotz seines idealistischen Selbstverständnisses – genuin materialistische Aspekte gibt, die ihn mit Freud und selbst mit Marx verbinden.<sup>8</sup> In der Nachfolge Horkheimers spricht Alfred Schmidt vom "durchgängigen Bestreben Schopenhauers, den Materialismus aus dem emphatischen Begriff von Metaphysik auszuschließen". Nichtsdestoweniger würden aber "die Inhalte seiner eigenen Metaphysik ebenso durchgängig auf den Materialismus zurückverweisen". Eine solche – materiale – Metaphysik stehe der entlarvenden Psychologie Nietzsches und dem "großen Materialismus" Freuds nahe, biete "Einsicht ins Sinnwidrige, vielfältig Bedingte und Brüchige unserer Existenz". Daher wohne materialistischer Philosophie, "die etwas taugt", stets "ein pessimistisches Moment inne".<sup>9</sup> Freud kann als Philosoph (materialistischer Provenienz) einer geistesgeschichtlichen Bewegung zugerechnet werden, "deren Grundproblem das Verhältnis von Vernunft und Tribschicksal ist."<sup>10</sup> Trotz allem Pessimismus setzten Schopenhauer wie Freud ihre Hoffnung auf den Sieg der Vernunft. Sie waren Rationalisten des Irrationalen. Johannes Volkelt erkannte bei Schopenhauer eine Triebfeder der "erlösenden Transzendenz".<sup>11</sup> Je stärker ihm die Nichtigkeit des Daseins, die Herrschaft der Dummheit zu Bewusstsein kam, desto stärker strebte er nach einer Überwindung dieser Probleme. Auch Freuds Ringen mit dem Problem des Unbewussten muss vor dem Hintergrund seines leidenschaftlichen Eintretens für die Vernunft gesehen werden: "Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat."<sup>12</sup> Nach dieser ersten Annäherung an Freud als "Philosophen" in der Tradition Schopenhauers möchte ich den Versuch unternehmen, den gemeinsamen Kernbereich von Schopenhauers und Freuds Philosophie transparent zu machen. In einem ersten Schritt wende ich mich Freuds Schopenhauer-Rezeption zu, wobei die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg von besonderem Interesse ist. Es geht um die Frage, inwieweit Freud in dieser Periode von einem recht allgemeinen Bildungsinteresse an dem damals in intellektuellen Kreisen omnipräsenten Denker Schopenhauer zu einem genaueren Studium von dessen Werk übergegangen ist.

## 2. Freuds Schopenhauer-Rezeption

Bekanntlich hat Schopenhauer mit seiner Philosophie erst in seinem letzten Lebensjahrzehnt von etwa 1850 bis 1860 einen Durchbruch erlebt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte er dann zu den meist gelesenen Philosophen in Deutschland. Worauf diese große Wirkung beruhte,

---

<sup>7</sup> Horkheimer, Max (1972): Das Schlimme erwarten und doch das Gute tun (Gespräch mit Gerhard Rein). In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 7. Frankfurt/M. 1985, S. 442-465, S. 454-456.

<sup>8</sup> Vgl. Lütkehaus, Ludger: Pessimismus und Praxis. Umriss einer kritischen Philosophie des Elends. In: Hans Ebeling u. Ludger Lütkehaus (Hg.) (1985): *Schopenhauer und Marx: Philosophie des Elends – Elend der Philosophie?* Frankfurt/M., S. 23-39.

<sup>9</sup> Schmidt, Alfred: *Drei Studien über Materialismus*. München – Wien 1977, S. 73 u. 75.

<sup>10</sup> Schulz, Walter (1993): *Philosophie in der veränderten Welt*. 6. Aufl., Pfullingen, S. 673.

<sup>11</sup> Volkelt, Johannes: *Arthur Schopenhauer – Seine Persönlichkeit, seine Lehre, sein Glaube*. 5. Aufl., Stuttgart 1923, S. 50.

<sup>12</sup> Freud, Sigmund: *Die Zukunft einer Illusion* (1927). G.W., Bd. 14, S. 324–380, S. 377.

zeigt eine Äußerung des Philosophen Hans Vaihinger, der 1871 als 19-jähriger Student erstmals Schopenhauers Werke las:

In allen Systemen der Philosophie, die ich bis dahin kennen gelernt hatte, war das Irrationale der Welt und des Lebens nicht oder wenigstens ganz ungenügend zur Geltung gekommen: das Ideal der Philosophie war ja eben, alles rationell zu erweisen, d.h. als logisch, als sinnvoll, als zweckmäßig [...] Nun trat mir zum erstenmal ein Mann entgegen, der offen und ehrlich die Irrationalitäten anerkannte und in seinem philosophischen System zu erklären versuchte. So erschien mir Schopenhauers Wahrheitsliebe als eine Offenbarung.<sup>13</sup>

Ähnlich lautende Äußerungen finden sich bei Nietzsche, der als 21-Jähriger Schopenhauers Hauptwerk "Die Welt als Wille und Vorstellung" entdeckte. In seinem Essay "Schopenhauer als Erzieher" schreibt er, Schopenhauer habe ihm dazu verholfen, sich von der Betäubung und Verblendung zu befreien, in der er bisher gelebt hatte. Als "Unzeitgemäßer" habe er alle schönfärberischen Ideologien, die auf Behaglichkeit und Selbstzufriedenheit abzielen und an den ungerechten Zuständen der Welt nicht rühren wollen, abgelehnt und sich zugleich gegen den Optimismus jener Weltverbesserer gewandt, welche die irrationalen Leidenschaften und Affekte der Menschen verharmlosen.<sup>14</sup>

### **Freuds Studentenzeit**

Freud war 4 Jahre jünger als Vaihinger. Als er 1873 mit dem Medizinstudium begann, trat er in den "Leseverein der deutschen Studenten Wiens" ein. Man muss in diesem Kontext wissen, dass das nicht irgendein Verein war, sondern das intellektuelle Zentrum Wiens und Österreichs, in dem man sich für ein Programm radikaler politischer und kultureller Erneuerung im Sinne einer deutschnationalen Ideologie einsetzte.<sup>15</sup> In diesem Leseverein gab es eine Gruppierung eng befreundeter Studenten um Viktor Adler, Otto Pernersdorfer, Max Gruber und Freuds Jugendfreund Heinrich Braun, die sich an Schopenhauers Philosophie inspirierte und Diskussionen über dessen desillusionierende Willensmetaphysik in Gang brachte. Ihr besonderes Interesse galt Schopenhauers neuer Sozialethik. Da der menschlichen Natur egoistische und aggressive Tendenzen inhärent seien, müssten sie zugunsten einer Solidarität des Mitleids unter den Menschen überwunden werden. In diesem Leseverein, dem der junge Freud immerhin 5 Jahre lang bis zu dessen Auflösung angehörte, kam er erstmals mit dem Denken Schopenhauers in Berührung. Es fehlt allerdings an direkten Äußerungen von ihm, so dass man sich kein genaues Bild über seine frühe Schopenhauer-Rezeption machen kann.

### **Von der Pionierphase der Psychoanalyse bis zum Ersten Weltkrieg**

In den folgenden Jahrzehnten blieb Schopenhauer im Fokus der intellektuellen Avantgarde. Das galt in besonderem Maße für die Ära der *Wiener Moderne* von etwa 1890 bis 1910. Für die Kritiker der Sprach- und Wertkrise des bürgerlichen Liberalismus wie Karl Kraus, Arnold Schönberg und

---

<sup>13</sup> Vaihinger, Hans: Wie die Philosophie des Als Ob entstand. In: Raymund Schmidt (Hg.): *Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd. II. 2. Aufl., Leipzig 1923, S. 183-212, S. 189 f.

<sup>14</sup> Nietzsche Friedrich: *Unzeitgemässe Betrachtungen III: Schopenhauer als Erzieher* (1874). In: Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA), hrsg. von Giorgio Colli u. Marino Montinari. München (dtv) 1980, KSA 1, S. 335-427, S. 375 ff.

<sup>15</sup> Vgl. McGrath, William J. (1986): *Freud's Discovery of Psychoanalysis*. Ithaca and London.

Ludwig Wittgenstein, aber auch für Gustav Mahler und Otto Weininger kam Schopenhauer jenem Ideal von Wahrhaftigkeit, Authentizität und Integrität nahe, das ihnen für eine kulturelle Neuorientierung notwendig erschien. Sein Eintreten gegen Heuchelei, Konventionalität und Korruption fand ihre volle Sympathie und Zustimmung.<sup>16</sup>

Um die Jahrhundertwende erreichten Schopenhauers Werke Verkaufszahlen von 180.000.<sup>17</sup> Auch die Schopenhauer-Forschung nahm großen Aufschwung. 1893 widmete Kuno Fischer ihm einen eigenen Band in seiner *Geschichte der neueren Philosophie*, 1899 erschienen die Pathographie von Paul Möbius, bald darauf die Schopenhauer-Darstellungen von Johannes Volkelt (1900) und Eduard Griesebach (1905) sowie die Vortragszyklen von Georg Simmel (1907) und Hans Richert (1909).

Marcel Zentner vermutet, dass das, was die Psychoanalyse am Ende des 20. Jahrhundert lieferte, zu Ende des 19. Jahrhunderts die Philosophie Schopenhauers bot, "indem sie dem herrschenden pragmatischen, äußerlich-experimentellen Zugang zur Natur des Menschen unsere subjektive Erlebniswelt, bestehend aus Liebe, dem Bedürfnis nach Sex, Aggressionen, Wünschen, Emotionen, Phantasien und dem Bedürfnis nach Transzendenz entgegenthält".<sup>18</sup>

Erste explizite Bezugnahmen Freuds auf Schopenhauer finden sich in der *Traumdeutung*<sup>19</sup>, allerdings nur bezogen auf das Spezialthema des Traums und Schopenhauers Schrift "Über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen". Erst in "Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens"<sup>20</sup> und dann ausführlicher in dem Aufsatz "Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung" nimmt Freud den Faden wieder auf und räumt ein, dass Schopenhauer die pathogene Dynamik der *Verdrängung* als erster erkannt habe:

In der Lehre von der Verdrängung war ich sicherlich selbständig, ich weiß von keiner Beeinflussung, die mich in ihre Nähe gebracht hatte, und ich hielt diese Idee auch lange Zeit für eine originelle, bis uns O. Rank die Stelle in *Schopenhauers 'Welt als Wille und Vorstellung'* zeigte, in welcher sich der Philosoph um eine Erklärung des Wahnsinnes bemüht. Was dort über das Sträuben gegen die Annahme eines peinlichen Stückes der Wirklichkeit gesagt ist, deckt sich so vollkommen mit dem Inhalt meines Verdrängungsbegriffes, dass ich wieder einmal meiner Unbelesenheit für die Ermöglichung einer Entdeckung verpflichtet sein durfte.<sup>21</sup>

Geht man von den Protokollen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung im Zeitraum von 1909 bis 1914 aus, so hat Freud von den inhaltlichen Parallelen zu Schopenhauer hauptsächlich durch seine Mitarbeiter Rank, Ferenczi, Winterstein, Tausk und Hitschmann erfahren. Von den frühen Vorträgen und Aufsätzen ragt Eduard Hitschmanns Schopenhauer-Studie als "Versuch einer Psychoanalyse des Philosophen" heraus. Der am 8. Mai 1912 in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung gehaltene Vortrag, der zu einem 74-seitigen Aufsatz ausgearbeitet und ein Jahr später in der "Imago" veröffentlicht wurde, dürfte für Freuds damalige Sicht von Schopenhauer maßgeblich gewesen sein. Hier wurden die weitreichenden Übereinstimmungen zwischen

---

<sup>16</sup> Vgl. Janik, Allan u. Toulmin, Stephen: *Wittgensteins Wien*. München – Zürich 1984.

<sup>17</sup> Griesebach, Eduard (Hg.): *Schopenhauer. Neue Beiträge zur Geschichte seines Lebens*. Nebst einer Schopenhauer-Bibliographie. Berlin 1905.

<sup>18</sup> Zentner, Marcel: *Die Flucht ins Vergessen. Die Anfänge der Psychoanalyse Freuds bei Schopenhauer*. Darmstadt 1995, S. XI.

<sup>19</sup> Freud, Sigmund: *Die Traumdeutung* (1900). G.W., Bd. 2/3, S. 39, 69 u. 94.

<sup>20</sup> Freud, Sigmund: *Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens* (1911). G.W., Bd. 8, S. 230–238, S. 231, Fn. 2.

<sup>21</sup> Freud, Sigmund: *Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung* (1914). G.W., Bd. 10, S. 43–113, S. 53.

Schopenhauers Philosophie und der Psychoanalyse erstmals in systematisierender Form dargestellt. Den Ausgangspunkt für Hitschmanns Vergleiche bildete die Lehre vom Willen als Trieb im weitesten Sinne, der in den Leidenschaften und Begierden und am stärksten im "ungestümen und finstern" Drang des Sexualtriebs zutage trete. Jenes "hinter dem Bewusstsein, der Erkenntnis und dem Willen als Dunkles, Blindes und eigentlich nicht Erkennbares Waltende" entspreche dem, was die Psychoanalytiker als das "Unbewusste" bezeichnen.<sup>22</sup>

Zusammenfassend betonte Hitschmann, Schopenhauers Willenslehre sei eine "gewaltige Inthronisierung des Unbewussten und des Trieblebens". Während Fichte, Schelling und Hegel den Intellekt verherrlicht und die Welt für ein Produkt bewusster Entwicklung gehalten hätten, sei es Schopenhauer vorbehalten gewesen, "dem Triebleben, dem Unbewussten, dem Willen das gebührende Recht einzuräumen".<sup>23</sup> Hitschmann ging es aber weniger um eine solche Würdigung der Willenslehre, Ethik und Metaphysik als um eine Anwendung der Psychographie Schopenhauers auf dessen philosophisches System. Schopenhauer sei geradezu ein "klassisches Objekt", um den "innigen Zusammenhang zwischen Philosophie und Persönlichkeit, verfolgt bis in ihre Triebwurzeln, zu erweisen".<sup>24</sup>

In dem im selben Jahr ebenfalls in der *Imago* veröffentlichten Aufsatz "Psychoanalytische Anmerkungen zur Geschichte der Philosophie" wies Alfred von Winterfeld darauf hin, dass Schopenhauer das *Todesproblem* an den Eingang der Philosophie gestellt habe.<sup>25</sup> In Freuds Schrift *Totem und Tabu* aus demselben Jahre findet sich die gleichlautende Formulierung: "Das Todesproblem steht nach *Schopenhauer* am Eingang jeder Philosophie."<sup>26</sup>

In einem Nachtrag zur *Traumdeutung* von 1914 erwähnt Freud eine von Ferenczi entdeckte Briefstelle, in der Schopenhauer eine Deutung zum Ödipusmythus gab,<sup>27</sup> und in der Arbeit "Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse" von 1917 reiht sich Freud erstmals in die Tradition von Schopenhauers Philosophie des Unbewussten ein:

Die wenigsten Menschen dürften sich klar gemacht haben, einen wie folgenschweren Schritt die Annahme unbewußter seelischer Vorgänge für Wissenschaft und Leben bedeuten würde. Beeilen wir uns aber hinzuzufügen, daß nicht die Psychoanalyse diesen Schritt zuerst gemacht hat. Es sind namhafte Philosophen als Vorgänger anzuführen, vor allen der große Denker *Schopenhauer*, dessen unbewußter 'Wille' den seelischen Trieben der Psychoanalyse gleichzusetzen ist. Derselbe Denker übrigens, der in Worten von unvergeßlichem Nachdruck die Menschen an die immer noch unterschätzte Bedeutung ihres *Sexualstrebens* gemahnt hat.<sup>28</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass Freuds "Statements" hinsichtlich bestehender Übereinstimmungen mit Schopenhauer nicht auf eine gründliche Textkenntnis hindeuten, sondern bis zum Ende des Ersten Weltkriegs sehr allgemein gehalten sind und sich hauptsächlich auf Stichworte wie Verdrängung, Unbewusstes, Sexualität, Todesproblem u.a. beziehen.

---

<sup>22</sup> Hitschmann, Eduard: Schopenhauer. Versuch einer Psychoanalyse des Philosophen. In: *Imago* 2, 1913, S. 101–174, S. 128.

<sup>23</sup> Ebd., S. 136 f.

<sup>24</sup> Ebd., S. 103.

<sup>25</sup> Winterstein, Alfred von: Psychoanalytische Anmerkungen zur Geschichte der Psychoanalyse. In: *Imago* 2, 1913, S. 175–237, S. 232.

<sup>26</sup> Freud, Sigmund: *Totem und Tabu* (1912–13). G.W., Bd. 9, S. 128.

<sup>27</sup> Freud: *Traumdeutung*, S. 270 Fn. 1.

<sup>28</sup> Freud, Sigmund: *Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse* (1917). G.W., Bd. 12, S. 3–12, S. 12.

**Die Wende in Freuds Schopenhauer-Rezeption nach dem Ersten Weltkrieg**

Nach dem Ersten Weltkrieg scheint es in Freuds Schopenhauer-Rezeption eine Wende gegeben zu haben. In einem Brief an seine Tochter Anna schreibt er am 30. Juli 1919: "Ich habe gegen Rank ein Bedürfnis nach Schopenhauer ausgesprochen; er hat die schöne kl.[eine] Ausgabe auf dünnem Papier bei Sachs entdeckt und sie mir eingeschickt. Die Lektüre hilft mir nun in der Arbeit, die ich mitgenommen habe, weiter."<sup>29</sup> Dass es sich bei dieser Arbeit um *Jenseits des Lustprinzips* handelt, geht aus einem zwei Tage später geschriebenen Brief an Lou Andreas-Salomé hervor: "Ich habe mir jetzt als Altenteil das Thema des Todes ausgewählt, bin über eine merkwürdige Idee von den Trieben aus gestolpert und muß jetzt allerlei lesen, was dazu gehört, z.B. zum ersten Mal Schopenhauer."<sup>30</sup>

Bei seiner in *Jenseits des Lustprinzips* eingeführten Todestrieb-Hypothese ließ sich Freud nicht nur von Anregungen der modernen Biologen, sondern auch der Metaphysiker Empedokles und Schopenhauer inspirieren. Den Todestrieben ordnete er das "Nirwanaprinzip" zu: das Bestreben des psychischen Apparates, jede Erregungsqualität äußeren oder inneren Ursprungs auf völlige Entspannung zurückzuführen. Damit sei er, wie Freud selbst konstatierte, "unversehens in den Hafen der Philosophie *Schopenhauers* eingelaufen [...], für den ja der Tod 'das eigentliche Resultat' und insofern der Zweck des Lebens ist, der Sexualtrieb aber die Verkörperung des Willens zum Leben".<sup>31</sup> An dieser zentralen Stelle wird Schopenhauers Abhandlung "Transscendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" (1851) als Quelle angegeben. Bei einem Textvergleich hat Stephan Atzert tatsächlich "ausgeprägte Gemeinsamkeiten im der Bedeutungsentwicklung zugrunde liegenden Sinngefüge" festgestellt.<sup>32</sup>

Als weitere Belege für Freuds Schopenhauer-Rezeption sind in jüngster Zeit zwei Briefe aufgetaucht. Sie stammen aus der Sammlung von Herrn Prof. Gerhard Fichtner (Tübingen), der sie mir dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat.

Bei dem ersten handelt es sich um einen Brief vom 27. Januar 1925 an den bereits erwähnten Philosophen Hans Vaihinger, in dem es heißt:

Ich darf mit Genugthuung darauf hinweisen, daß wir unsere Beziehungen zu Nietzsche und Schopenhauer niemals verleugnet haben. Auch in einer unserer Zeitschriften wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß Schopenhauer den Begriff der Verdrängung bereits erkannt hatte. Ich habe ihn allerdings nicht daher bezogen, denn ich bin erst in den letzten Jahren ein Leser dieses großen Denkers geworden.

In diesem Brief bedankt sich Freud für die Zusendung des Zeitungsartikels "Schopenhauer und die Philosophie", den Vaihinger einige Wochen zuvor in den "Münchener Neuesten Nachrichten" (4.1.1925) veröffentlicht hat. Dort heißt es, Schopenhauer habe der Psychoanalyse "in mehrfacher Hinsicht vorgearbeitet, besonders durch die zwar nicht von ihm ausdrücklich formulierte, aber doch

---

<sup>29</sup> Freud, Sigmund u. Anna: Briefwechsel 1904-1938, hrsg. v. Ingeborg Meyer-Palmedo. Frankfurt/M. 2006, S. 232 m. Anm. 12.

<sup>30</sup> Freud, Sigmund u. Andreas-Salomé, Lou: *Briefwechsel*, hrsg. v. Ernst Pfeiffer. 2. Aufl., Frankfurt/M. 1980, S. 109; Brief v. 1.8.1919.

<sup>31</sup> Freud, Sigmund: *Jenseits des Lustprinzips* (1920). G.W., Bd. 13, S. 1-69, S. 53.

<sup>32</sup> Atzert, Stephan (2005): Zwei Aufsätze über Leben und Tod: Sigmund *Freuds Jenseits des Lustprinzips* und Arthur Schopenhauers *Transscendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen*. In: *Schopenhauer-Jahrbuch* 86, S. 179-194.

aus seinen Voraussetzungen sich ergebende Lehre von dem Unbewußten im menschlichen Seelenleben". Er habe auch "den Begriff der 'Verdrängung' vorbereitet und auch hinsichtlich der Sexualität sei "Schopenhauer insofern ein Vorgänger, als er mit unerbittlicher Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit gerade diese oft sehr prekäre Seite des menschlichen Lebens besonders stark betont" habe.<sup>33</sup>

Der zweite bisher unveröffentlichte Brief vom 7. April 1927 war an den Wiener Philosophen Georg Albert gerichtet:

Ich erinnere mich, daß ich Schopenhauer's Theorie des Lächerlichen seinerzeit wohl nachgesehen habe. Ich ließ sie aber unberücksichtigt, weil mein Verständnis dem 'Unterschied zwischen anschaulicher und abstrakter Erkenntnis' nicht gewachsen war. In einer späteren Schrift 'Jenseits des Lustprinzips' bin ich anderen Auffassungen des Philosophen nahe gekommen.

Die in diesen drei Briefen zutage tretende Sicht entspricht Freuds "Selbstdarstellung":

Die weitgehenden Übereinstimmungen mit der Philosophie *Schopenhauers* - er hat nicht nur den Primat der Affektivität und die überragende Bedeutung der Sexualität vertreten, sondern selbst den Mechanismus der Verdrängung gekannt - lassen sich aber nicht auf meine Bekanntschaft mit seiner Lehre zurückführen. Ich habe *Schopenhauer* erst sehr spät im Leben gelesen.<sup>34</sup>

Ob man Freud in diesem Punkt Glauben schenkt, muss jeder für sich entscheiden, aber mir scheint, dass viel für eine *Wende* in Freuds Schopenhauer-Rezeption nach dem Ersten Weltkrieg spricht. Offenbar hat sich Freud erst seit 1919 gründlich mit Schopenhauers Schriften auseinandergesetzt, so dass dessen Philosophie für wichtige Konzepte seines Spätwerks, vor allem für die Todestriebhypothese, die Instanzenlehre von Es, Ich und Über-Ich sowie die Religionskritik bedeutsam wurde.

Wenn ich mich nun in einem dritten Teil den gemeinsamen Metaphern beider Denker zuwende, so möchte ich damit die spezielle Frage verbinden, ob sich in Freuds Spätwerk eine stärkere Ähnlichkeit in der Metaphernverwendung als in seinen früheren Schaffensperioden zeigt.

### 3. Vergleich der anthropologischen Metaphern

Metaphern sind für Schopenhauer nicht bloße Mittel zur – nachträglichen – Veranschaulichung. Vielmehr beruhe der reale Gehalt alles unseres Denkens auf "Anschauungen" im Sinne "primärer" Vorstellungen:

Der innerste Kern jeder ächten und wirklichen Erkenntniß ist eine Anschauung; auch ist jede neue Wahrheit die Ausbeute aus einer solchen: Alles Urdenken geschieht in Bildern: [...] Hingegen bloß abstrakte Gedanken, die keinen anschaulichen Kern haben, gleichen Wolkengebilden ohne Realität.<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> Fichtner, Gerhard: "Als ob" es Freud wäre... Ein angebliches Freud-Gedicht und sein Zusammenhang mit Freuds Menschenbild. In: *Jahrbuch der Psychoanalyse* 33, 1994, S. 49-71, S. 60 ff.

<sup>34</sup> Freud, Sigmund: "*Selbstdarstellung*" (1925). G.W., Bd. 14, S. 31-96, S. 86.

<sup>35</sup> W I = Die Welt als Wille und Vorstellung [1819]. Werke, Bd. I-II, S. 86 f.; s.a. Rühl, Matthias: *Schopenhauers existentielle Metaphern im Kontext seiner Philosophie*. Münster 2001.

Auch Freud hat mehrfach betont, dass man sich beim Betreten wissenschaftlichen Neulandes bestimmter Gleichnisse und Metaphern bedienen müsse, auch wenn diese "phantastisch und in einer wissenschaftlichen Darstellung gar nicht zulässig" seien.<sup>36</sup>

### **Existenzielle Metaphern Schopenhauers**

Für sein Leitthema – das menschliche Leben als Leiden aufgrund der Unersättlichkeit des Willens – hat Schopenhauer die Metapher gewählt, wir seien alle Galeerensklaven des Willens, fest geschmiedet an den blinden Drang zur Selbstbehauptung. Andere seiner Metaphern verführen auch nicht gerade zum Optimismus: Der Mensch sei getrieben wie ein Hamster im Tretrad, wie ein herabstürzender Wasserfall oder wie ein Strom, der den Damm durchbrochen hat.<sup>37</sup> Weiterhin wird das Leben mit einem "Meer voller Klippen und Strudel" verglichen, auf dem sich der Mensch durchzuwinden sucht, bis er letztendlich doch dem "unvermeidlichen und unheilbaren Schiffbruch näher kommt, ja gerade auf ihn zusteuert, – dem Tode: dieser ist das Ziel der mühsägigen Fahrt und für ihn schlimmer als alle Klippen, denen er auswich."<sup>38</sup>

Wille und Intellekt vergleicht Schopenhauer mit Wurzel und Krone bei der Pflanze: die Wurzel strebe ins Finstere, Feuchte, Kalte, die Krone ins Helle, Trockene, Warme. Dass die Wurzel das Ursprüngliche und Wesentliche sei, ergebe sich daraus, dass deren Absterben das der Krone nach sich ziehe.<sup>39</sup> An späterer Stelle bezeichnet Schopenhauer seinen Vergleich des Willens mit der Wurzel als innerlich oder psychologisch. Äußerlich oder physiologisch aber seien "die Genitalien die Wurzel, der Kopf die Krone". Der Geschlechtstrieb sei anzusehen

als der innere Zug des Baumes (der Gattung), auf welchem das Leben des Individuums sproßt, wie ein Blatt, das vom Baume genährt wird und ihn zu nähren beiträgt: daher ist jener Trieb so stark und aus der Tiefe unserer Natur. Ein Individuum kastrieren, heißt es vom Baum der Gattung, auf welchem es sproßt, abschneiden und so gesondert verdorren lassen: daher die Degradation seiner Geistes- und Leibeskräfte.<sup>40</sup>

Der Geschlechtstrieb sei der "Brennpunkt des Willens" und die Geschlechtsliebe erweise "nächst der Liebe zum Leben, sich als die stärkste und thätigste aller Triebfedern".<sup>41</sup>

Das Verhältnis von Unbewusstem ("Wille") und Bewusstem ("Intellekt") vergleicht Schopenhauer auch mit Herz und Kopf: "Im Herzen steckt der Mensch, nicht im Kopf [...] Unser wahres Selbst, der Kern unseres Wesens, ist Das, was hinter jenem steckt und eigentlich nichts Anderes kennt, als wollen und nichtwollen, zufrieden und unzufrieden seyn ..."<sup>42</sup>

Der unbewusste Wille erscheint als das eigentlich bestimmende Kraftzentrum im Seelenleben, das dadurch auf den Intellekt einwirkt, dass "er ihm gewisse Vorstellungen verbietet, gewisse Gedankenreihen gar nicht aufkommen läßt", bisweilen den Intellekt "zügelt" und ihn zwingt, sich auf andere Dinge zu richten. Wenn er sich am Ende für eine bestimmte Richtung entscheidet, so erzwingt er damit den Gehorsam des Intellekts: "Man nennt dies 'Herr über sich seyn': offenbar ist

<sup>36</sup> Freud, Sigmund: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1916-17). G.W., Bd. 11, S. 306.

<sup>37</sup> W II = Die Welt als Wille und Vorstellung [1844]. Werke, Bd. III-IV, S. 248.

<sup>38</sup> W I, S. 391.

<sup>39</sup> W II, S. 236.

<sup>40</sup> W II, S. 597 f.

<sup>41</sup> W II, S. 277 u. 624.

<sup>42</sup> W II, S. 279.

hier der Herr der Wille, der Diener der Intellekt; da jener in letzter Instanz stets das Regiment behält [...]. In Wahrheit aber ist das treffendste Gleichniß für das Verhältniß Beider der starke Blinde, der den sehenden Gelähmten auf den Schultern trägt."<sup>43</sup>

Schließlich veranschaulicht Schopenhauer das "Wechselspiel" zwischen Wille und Intellekt mit der Pferd-Reiter-Metapher:

Denn was, für ein unbändiges Roß, Zügel und Gebiß ist, das ist für den Willen im Menschen der Intellekt: an diesem Zügel muß er gelenkt werden, mittelst Belehrung, Ermahnung, Bildung u.s.w.; [...] Im höchsten Zorn, im Rausch, in der Verzweiflung, hat er das Gebiß zwischen die Zähne genommen, ist durchgegangen und folgt seiner ursprünglichen Natur. In der Mania sine delirio hat er Zaum und Gebiß ganz verloren, und zeigt nun am deutlichsten sein ursprüngliches Wesen und dass der Intellekt so verschieden von ihm ist, wie der Zaum vom Pferde: [...].<sup>44</sup>

### **Freuds Wandel in der Metaphernverwendung**

Von Schopenhauers Metaphern war in der Gründungsphase der Psychoanalyse noch nichts erkennbar. Freud bediente sich vornehmlich der metaphorischen Resonanzen der Medizin und im weiteren der Naturwissenschaften, um die Neurosen erklären und auf diesen Erkenntnissen eine Psychologie des Unbewussten aufzubauen. Die Medizin ihrerseits bezog, jedenfalls im Fall der Nervosität, ihre Leitmetaphoriken zu einem überwiegenden Teil aus dem Bereich der Technik – Elektrizität, Wasserdruck und Dampfmaschinen.<sup>45</sup> So nutzte Freud z.B. das Reflexbogenmodell, das Trägheitsprinzip, den Energieerhaltungssatz, um mit diesen Metaphern das neue Gebiet der Psychoanalyse wissenschaftlich zu formulieren.

Ab etwa 1906 verwandte er dann aber ganz andere Bildquellen wie z.B. die Mythen von Ödipus und Narziss und mit dieser Anknüpfung an antike Mythen löste sich die Psychoanalyse von ihren physiologischen Ursprüngen. Darin kann man eine entscheidende Innovation Freuds sehen.<sup>46</sup>

Im Spätwerk hat Freud verschiedenartige Bildquellen nebeneinander verwendet. Als er 1923 das "Es" einführte, hat er es mit dem Bild des "Chaos" und als "Kessel voll brodelnder Erregungen" verdeutlicht, um damit die heftigen Triebkonflikte im Unbewussten und die daraus resultierende Anstauung von Energien zu veranschaulichen.<sup>47</sup> An anderer Stelle verglich er die psychoanalytische Arbeit mit der "Kulturarbeit", die der "Trockenlegung der Zuydersee" gleichkomme.<sup>48</sup>

Andererseits hat Freud in seinem Spätwerk ganz ähnliche Metaphern wie Schopenhauer verwendet, um das Machtverhältnis zwischen Es und Ich zu charakterisieren.<sup>49</sup> So verwandte auch er die *Reiter-Pferd-Metapher*: Das Ich gleiche "im Verhältnis zum Es dem Reiter, der die überlegene Kraft des Pferdes zügeln soll, mit dem Unterschied, daß der Reiter dies mit eigenen Kräften versucht,

<sup>43</sup> W II, S. 242 f.

<sup>44</sup> W II, S. 248.

<sup>45</sup> Beispiele dafür bei Buchholz, Michael B.: *Psychotherapie als Profession*. Gießen 1999, S. 113 ff.

<sup>46</sup> Vgl. Kitcher, Patricia: *Freud's Dream. A Complete Interdisciplinary Science of Mind*. Cambridge – London 1992.

<sup>47</sup> Freud, Sigmund: *Das Ich und das Es* (1923), G.W., Bd. 13, S. 237–289, S. 80.

<sup>48</sup> Freud, Sigmund: *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1933), G.W., Bd. 15, S. 86.

<sup>49</sup> Vgl. Buchholz, Michael B. u. Gödde, Günter: Das Unbewusste und seine Metaphern. In: Dies.: *Macht und Dynamik des Unbewussten. Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse. Das Unbewusste, Bd. I*. Gießen 2005, S. 671–712, S. 690 ff.

das Ich mit geborgten". Dem Reiter, will er sich nicht vom Pferd trennen, bleibe oft nichts anderes übrig, "als es dahin zu führen, wohin es gehen will"<sup>50</sup>.

Auch Freud betrachtete das Verhältnis zwischen Es und Ich wie ein *Herr-Knecht*- bzw. *Herr-Diener*-Verhältnis. Das Ich sei

nicht nur der Helfer des Es, auch sein unterwürfiger *Knecht*, der um die Liebe seines Herrn wirbt. Es sucht, wo möglich, im Einvernehmen mit dem Es zu bleiben, überzieht dessen *ubw* Gebote mit seinen *vbw* Rationalisierungen, spiegelt den Gehorsam des Es gegen die Mahnungen der Realität vor, auch wo das Es starr und unnachgiebig geblieben ist [...] und unterliegt nur zu oft der Versuchung, liebedienerisch, opportunistisch und lügnerisch zu werden, etwa wie ein Staatsmann, der bei guter Einsicht sich doch in der Gunst der öffentlichen Meinung behaupten will.<sup>51</sup>

Zusammenfassend komme ich zu dem Schluss, dass wichtige Metaphern, die bei Schopenhauer auf das Verhältnis von Wille und Intellekt bezogen sind, bei Freud auf das Verhältnis von Es und Ich angewandt werden, und dass Freud diese Metaphern erst in seinen Schriften nach dem Ersten Weltkrieg verwendet hat, nachdem er Schopenhauer "gelesen" und das heißt: gründlich rezipiert und assimiliert hat.

Von einem Metaphernvergleich möchte ich im Weiteren zu einem Vergleich zwischen Freuds Strukturmodell mit den Instanzen Es, Ich und Über-Ich und Schopenhauers metaphysischem Verhältnis von Wille und Intellekt übergehen.

#### 4. Übereinstimmungen zwischen Freuds Strukturmodell und Schopenhauers Willensmetaphysik

In Freuds Denkentwicklung lassen sich drei Modelle des psychischen Apparats unterscheiden:

- 1) das Affekt-Trauma-Modell (1880er Jahre bis etwa 1897),
- 2) das topographische Modell (1897 bis 1923) und
- 3) das strukturelle Modell (ab 1923).<sup>52</sup>

Im Rahmen des Affekt-Trauma-Modells waren zunächst traumatische Erfahrungen und dadurch ausgelöste, aber nicht genügend abgeführte Affektspannungen im Fokus; aber mit der Einsicht in die Verdrängungsdynamik wurde die Annahme eines psychisch Unbewussten nach und nach zur erkenntnisleitenden Idee.

Im VII. Kapitel der "Traumdeutung" entwarf Freud ein *topographisches* Modell, in dem er den psychischen Apparat in drei Systeme aufteilte:

- Das *Bewusstsein*: dient als Sinnesorgan zur Wahrnehmung psychischer Qualitäten.
- Das *Vorbewusste*: umfasst seelische Inhalte, auf die das Bewusstsein nicht sofort zugreifen kann, die jedoch durch Suchen nach Zusammenhängen auftauchen oder einem "einfallen".
- Das (eigentliche) *Unbewusste*: ist durch eine 'Zensur' vom Vorbewussten getrennt und wird als Region der verdrängten Wünsche, Leidenschaften und Phantasien betrachtet, die ins Bewusstsein zurückdrängen.

<sup>50</sup> Freud: Das Ich und das Es, S. 253.

<sup>51</sup> Ebd., S. 286.

<sup>52</sup> Vgl. Sandler, Joseph, Holder, Alex, Dare, Christopher u. Dreher, Anna Ursula: *Freuds Modelle der Seele*. Eine Einführung. Gießen 2003.

Dieses Modell stand zunächst weitgehend im Zeichen der Verdrängungstheorie, so dass man von einem *Verdrängungs-Unbewussten* sprechen kann. Maßgeblich für die Unterscheidung zwischen dem (nur) Vorbewussten und dem (eigentlich) Unbewussten war die Annahme einer Schwelle zwischen beiden, die sich gleichsam den aus dem Unbewussten drängenden Wünschen entgegen stellt.

Da Freud in der klinischen Praxis und Weiterentwicklung seiner Theorie nach und nach die Grenzen und Inkonsistenzen des topographischen Modells erkannte, entschloss er sich in seiner Schrift "Das Ich und das Es" von 1923 zur Einführung eines *strukturellen* Modells mit den drei Instanzen:

- Das *Es* ist weitgehend identisch mit dem Trieb-Unbewussten, dem Bereich der angeborenen und lebensgeschichtlich erworbenen Triebe.
- Das *Ich* befasst sich sowohl mit seinen eigenen Inhalten als auch denen des Es, des Über-Ichs und der Außenwelt und vermittelt zwischen ihnen, wobei auch unbewusste Anteile eine große Rolle spielen.
- Das *Über-Ich* gilt als Sitz von Erfahrungen, die in der Kindheit als Ideale, Moral und Gewissen verinnerlicht wurden, wobei ebenfalls unbewusste Anteile bedeutsam sind.

Die Freuds Spätwerk bestimmende Dialektik von Ich/Über-Ich und Es wurzelt in alten philosophischen Auseinandersetzungen. Im Gegenzug zu Aufklärung und Idealismus unterstrichen im 19. Jahrhunderts immer mehr Philosophen die Heteronomie und Abhängigkeit des Ich und sprachen im Anschluss an Schopenhauer vom "Primat des Willens" gegenüber dem Intellekt. Freuds Formulierung, das Ich pflege "den Willen des Es in Handlung umzusetzen, als ob es der eigene wäre"<sup>53</sup>, deutet explizit auf die Denktradition von Schopenhauers Metaphysik des Willens hin, in der der 'Wille' als steuernde Macht hinter den seelischen Erscheinungen betrachtet wird.<sup>54</sup> Andererseits distanziert sich Freud von Schopenhauers monistisch verstandenem Gesamtwillen: Im Verhältnis zum Ich könne das Es "nicht sagen, was es will; es hat keinen einheitlichen Willen zustande gebracht. Eros und Todestrieb kämpfen in ihm".<sup>55</sup> An einer späteren Stelle führt Freud dazu weiter aus: "Was wir sagen, ist nicht einmal richtiger Schopenhauer. Wir behaupten nicht, der Tod sei das einzige Ziel des Lebens; wir übersehen nicht neben dem Tod das Leben. Wir anerkennen zwei Grundtriebe und lassen jedem sein eigenes Ziel."<sup>56</sup>

In diesem Zusammenhang sei auf das Diktum Freuds verwiesen, dass Schopenhauers "unbewußter 'Wille' den seelischen Trieben der Psychoanalyse gleichzusetzen ist".<sup>57</sup> Um diese Behauptung einer "Gleichsetzung" zu erhärten, hat Marcel Zentner die in Schopenhauers Texten auffindbaren Prädikate des "Willens" mit den in Freuds Texten vorhandenen Prädikaten des "Es" verglichen. Bei diesem Vergleich hat sich überraschenderweise herausgestellt, dass Schopenhauers metaphysisches Persönlichkeitsmodell mit dem metapsychologischen Modell Freuds "nicht nur der Idee, sondern auch dem Wort nach übereinstimmt": Für Schopenhauer ist der Wille das "Tiefere" (gegenüber dem Bewusstsein als bloßer Oberfläche), das "Innere", die "Basis", das "Primäre und

<sup>53</sup> Freud: Das Ich und das Es, S. 253.

<sup>54</sup> Koßler, Matthias: Wege zum Unbewussten in der Philosophie Arthur Schopenhauers. In: Michael B. Buchholz u. Günter Gödde: Macht und Dynamik des Unbewussten. Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse. Das Unbewusste, Band 1. Gießen 2005, S. 180-202; Gödde, Günter: Schopenhauers Entdeckung der Psychologie des Unbewußten. In: Schopenhauer-Jahrbuch 86, 2005, S. 15-36.

<sup>55</sup> Ebd., S. 289.

<sup>56</sup> Freud: Neue Folge der Vorlesungen, S. 115; Wucherer-Huldenfeld, Augustinus: *Ursprüngliche Erfahrung und personales Sein*. Wien-Köln-Weimar 1994, S. 192.

<sup>57</sup> Freud: Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse, S. 11 f.

Substantiale", "überall das eigentlich Bewegende und Bildende, mithin das Bedingende des ganzen Organismus" sowie der "Kern unseres Wesens". Auch Freud spricht vom Es als dem "Tieferen" (im Verhältnis zum Ich als dem Oberflächlichen), der "Innenwelt" ("innerer Realität"), dem "Ursprünglichen" bzw. "Primärvorgang" sowie dem "Kern unseres Wesens", in dem die organischen Triebe wirken und einzig nach Befriedigung streben.<sup>58</sup>

Hierarchisch und genetisch gesehen stimmen Intellekt und Ich darin überein, dass sie im Verhältnis zum Willen und Es etwas Abgeleitetes, später Hinzugekommenes und Sekundäres darstellen. Sie leben und handeln nicht aus eigener Kraft, sind also in dynamischer Hinsicht schwach.<sup>59</sup> Zudem bilden sie nur die Außenseite, die Peripherie, die "Rindenschicht" der Persönlichkeit, sind also von deren Zentrum oder Kern weit entfernt. Eine ihrer wichtigen Funktionen besteht gerade darin, den "Verkehr" bzw. die "Kommunikation" mit der Außenwelt herzustellen. Bezeichnete Schopenhauer den Intellekt als "Ministerium des Aeußern"<sup>60</sup>, so betrachtete es Freud als Aufgabe des Ich, die Außenwelt bei dem Es zu vertreten, "zum Heil des Es, das ohne Rücksicht auf diese übergewaltige Außenmacht im blinden Streben nach Triebbefriedigung der Vernichtung nicht entgehen würde". Mittels der Realitätsprüfung könne das Ich das Lustprinzip, das den Ablauf der Vorgänge im Es beherrsche, durch das Realitätsprinzip ersetzen.<sup>61</sup> Auch für Schopenhauer besteht die Hauptfunktion des Ich in der "Selbsterhaltung"<sup>62</sup>.

Die ich-psychologische Wende im Werk Freuds führte dazu, dass das Ich in seiner Autonomie und Willensfreiheit entmachtet wurde und zugleich in theoretischer und klinischer Hinsicht eine entscheidende Aufwertung erfuhr, die für die weitere Entwicklung der Psychoanalyse von nachhaltiger Bedeutung war. Zu den Differenzen zwischen den Ich-Konzeptionen Schopenhauers und Freuds kann nur so viel gesagt werden, dass die Aussagen beider Autoren über die Macht und Kompetenz von Intellekt und Ich nicht genügend konsistent sind. Bei Freud wird das Ich einerseits als "armes Ding" bezeichnet, das sich dem Es gegenüber wie ein unterwürfiger Knecht, aber auch schlau und opportunistisch wie ein Staatsmann verhält.<sup>63</sup> Andererseits habe das Ich von der bewussten Wahrnehmung her "immer größere Bezirke und tiefere Schichten des Es seinem Einfluß unterworfen". Freud spricht von der "psychologischen Leistung" des Ich, die Abläufe im Es auf ein höheres dynamisches Niveau zu heben, und von der "konstruktiven Leistung" des Triebaufschubs.<sup>64</sup> Auch Schopenhauer betont die Begrenzungen des Intellekts und seine Abhängigkeit vom Willen, um dann aber auch immer wieder dessen gesteigerte Einflussmöglichkeiten, die bisweilen ein Übergewicht über das bloße Begehren erhalten, ins Spiel zu bringen.<sup>65</sup>

Philosophiegeschichtlich gesehen vollzog Schopenhauer eine Wende sowohl vom Rationalen zum *Irrationalen* als auch vom Geist zum *Leib*. War der Mensch in Freuds topographischem Modell noch weitgehend in die parallelen Bereiche von Vorstellung und Körperlichkeit getrennt gedacht, so wird im strukturellen Modell der Einfluss des Körpers auf die Ich-Entwicklung wesentlich stärker berücksichtigt: "Das Ich ist vor allem ein körperliches."<sup>66</sup> Die Neuorientierung an einem Körper-Ich

---

<sup>58</sup> Vgl. Zentner: Die Flucht ins Vergessen, S. 86.

<sup>59</sup> Freud: Neue Folge der Vorlesungen, S. 83.

<sup>60</sup> W II, S. 282.

<sup>61</sup> Freud: Neue Folge der Vorlesungen, S. 82.

<sup>62</sup> W II, S. 234.

<sup>63</sup> Freud: Das Ich und das Es, S. 286.

<sup>64</sup> Freud, Sigmund: *Abriß der Psychoanalyse* (1940). G.W., Bd. 17, S. 63–138, S. 129.

<sup>65</sup> W II, S. 239.

<sup>66</sup> Freud: Das Ich und das Es, S. 253.

impliziert, dass sich das seelische Erleben nicht nur aus körperlichen Bedürfnissen entwickelt, sondern auch auf das Körperwesen Mensch bezieht, ja selbst körperhaftes Erleben ist.<sup>67</sup>

Bei den Übereinstimmungen zwischen Freuds Metapsychologie und Schopenhauers Willensmetaphysik handelt es sich m.E. um "strukturell verankerte und in einem gefügedhaften Zusammenhang stehende 'Haupt- und Grundgedanken'".<sup>68</sup> Zu ihnen gehören:

1. dass der triebhaft-vitale Kern der Persönlichkeit der "Wille" bzw. das "Unbewusste" ist.
2. dass das Unbewusste eine eigenständige "psychische Realität" konstituiert, die das "eigentlich reale Psychische" ist;
3. dass das reale Psychische seinen Brennpunkt in der Sexualität hat;
4. dass das Unbewusste durch den Dualismus gegensätzlicher Kräfte aufgespalten wird; und
5. dass diese Aufspaltung durch den Mechanismus der "Verdrängung" verschärft wird.<sup>69</sup>

Die aufgezeigten Gemeinsamkeiten sprechen einerseits dafür, dass die Grundstruktur der Freudschen Theorie des Unbewussten in der Willensmetaphysik Schopenhauers vorgeprägt ist, und andererseits dafür, dass Freud erst im Rahmen des strukturellen Modells von Es, Ich und Über-Ich "in den Hafen der Philosophie Schopenhauers eingelaufen" ist.<sup>70</sup>

### 5. Ein Brückenschlag zwischen Schopenhauer und der Psychoanalyse

Zum Abschluss möchte ich der Frage nachgehen, warum es so wichtig ist, dass Freud ein "Philosoph" war. Zur Beantwortung dieser Frage komme ich zunächst nochmals auf Max Horkheimer zurück, weil er zu denen gehört, die sich sowohl für Schopenhauer als auch für die Psychoanalyse begeistern konnten. In dem schon erwähnten Interview von 1972 erzählt er, dass er sich schon als Jugendlicher "fortwährend [...] philosophische Gedanken machte" und schon damals mit Friedrich Pollock, dem langjährigen Kollegen am Institut für Sozialforschung, befreundet war. Weiter heißt es:

Pollock kam eines Abends an mein Bett und warf mir ein kleines Heftchen zu – ich glaube, es war ein Reclam-Heftchen – mit einer Schrift von Schopenhauer und sagte: 'Das interessiert dich vielleicht.' Und er hatte recht, es hat mich so interessiert, dass ich dann intensiv den Schopenhauer überhaupt gelesen habe. So kam ich zu Schopenhauer, längst ehe ich das Abitur gemacht hatte. Und Schopenhauer – das darf ich wohl sagen – hat in meinem Leben nicht nur eine wichtige Rolle gespielt, sondern die Kritische Theorie – wie man später meine Gedanken genannt hat – enthält eben sehr viel von Schopenhauer [...].<sup>71</sup>

Wahrscheinlich fand diese erste Schopenhauer-Lektüre im Jahre 1912 statt. Horkheimer hat dann Psychologie, Philosophie und Nationalökonomie studiert, 1922 promoviert und sich 1925 habilitiert. In den 1920er Jahren hat er sich zunehmend mehr für die Psychoanalyse interessiert und sich 1927/28 (also im Alter von etwa 32 Jahren) einer Analyse bei dem Frankfurter Analytiker Karl

<sup>67</sup> Vgl. Schöpf, Alfred: *Sigmund Freud*. München 1982, S. 139.

<sup>68</sup> Becker, Alois: Arthur Schopenhauer und Sigmund Freud. Historische und charakterologische Grundlagen ihrer Denkstrukturen (1971). In: *Schopenhauer-Jahrbuch* 52, S. 114–156.

<sup>69</sup> Vgl. Gödde, Günter: Schopenhauer als Vordenker der Freudschen Metapsychologie. In: *Psyche – Z Psychoanal* 45, H. 11, S. 994–1035, S. 1027.

<sup>70</sup> Freud: *Jenseits des Lustprinzips*, S. 53.

<sup>71</sup> Horkheimer: *Das Schlimme erwarten*, S. 452.

Landauer unterzogen. Im Erstgespräch erfuhr er, dass er ein Symptom haben müsse, wenn er eine Analyse machen wolle. Darauf antwortete Horkheimer: "'Ja, denn gehe ich nach Hause und komme in ein paar Tagen wieder. Ich werde mir überlegen, ob ich ein Symptom habe.' [Er] kam dann einige Tage später zurück und sagte zu Landauer: 'Ich habe ein Symptom.' – 'Welches' – 'ja, ich bin doch Privatdozent und halte eine vierstündige Vorlesung in der Woche, jede Vorlesung dauert 45 Minuten, aber ich weiß nicht warum, ich muß mir alles aufschreiben. Ich kann's wirklich nur als *Vor-Lesung* halten, ich muß mir den gesamten Text in allen Einzelheiten aufschreiben, so dass ich für eine Vorlesung von 45 Minuten sehr oft acht oder noch mehr Stunden brauche. Das ist doch ein Symptom.' Darauf sagte Landauer nach kurzem Nachdenken: 'Ja, das ist ein Symptom. Wir machen die Analyse.'"

In der Analyse kam Horkheimer natürlich wieder auf sein Symptom zu sprechen und sagte: "'Ja, also wenn ich das nicht alles aufschreibe, dann halten mich die Studenten einfach für dumm.' Darauf kam die Antwort von Landauer: 'Na ja, dann sollen sie Sie eben für dumm halten.' Und das hat einen solchen Eindruck auf mich gemacht", schreibt Horkheimer, "es erschien mir so klar und natürlich, dass ich in der Tat dann nur noch eine Viertelstunde gebraucht habe, um Notizen zu machen, um die entscheidenden Dinge in der Vorlesung zu sagen. Und ich glaube, sie sind besser geworden und nicht schlechter." Nach sechs Wochen war das Symptom beseitigt, die Analyse hat aber insgesamt ein Jahr gedauert, bis Landauer schließlich zu ihm sagte: "Wir müssen jetzt doch aufhören mit der Analyse. Sie ist nicht beendet, wir können aber andererseits nicht weitermachen. Sie sind zu glücklich, es geht Ihnen zu gut. Um wirklich erfolgreich die Analyse fortzusetzen, müssten Sie nach Berlin gehen, damit Sie nicht immer bei Ihrer Frau sind; das macht Sie zu glücklich."

Horkheimer hat also eine tiefe Zuneigung sowohl zu Schopenhauer als auch zur Psychoanalyse gehabt, und als Philosoph hat er das philosophisch Bedeutsame an der Psychoanalyse erkannt und mit eindrücklichen Worten angesprochen:

Während der heroischen Periode der Psychoanalyse, als sie gegen die Vorurteile der offiziellen Wissenschaft kämpfte, trat die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse hinter der berechtigten Betonung ihres wissenschaftlichen Charakters etwas zurück. Heute ist die Situation eine andere. [...] Die Psychoanalyse steht in Gefahr, [...], ihren philosophischen Impetus einzubüßen und sich aus einem Instrument der Kritik in eines von vielen Hilfsmitteln und Techniken der alltäglichen Berufsroutine zu verwandeln. [...] Was einmal als eine Wahrheit gedacht wurde, die dabei helfen würde, die Welt zu verändern, wird zum Kunstgriff, Menschen in der Welt, wie sie ist, zufriedener und leistungsfähiger zu machen. In dieser Gefahr müssen wir uns des philosophischen Motivs der Psychoanalyse bewusst werden.<sup>72</sup>

Bei dieser Anknüpfung geht es mir nicht darum, die Philosophie gegen die Wissenschaft auszuspielen oder gar die psychoanalytische Therapieforschung in Frage zu stellen, ganz im Gegenteil, ich halte sie für sehr wichtig. Aber man darf auch die Grenzen von Wissenschaft und Forschung nicht idealisierend verleugnen. Die empirische Forschung bleibt notgedrungen, wie es Michael Fleiter im Katalog zur Schopenhauer-Ausstellung betont, eine "verkürzte Weltsicht",

---

<sup>72</sup> Horkheimer: Ernst Simmel und die Freudsche Philosophie, S. 398 f.

während es Aufgabe der Philosophie ist, "den Blick auf das Ganze" zu eröffnen.<sup>73</sup> In den Worten Schopenhauers:

Ich sage daher, dass die Lösung des Räthsels der Welt aus dem Verständniß der Welt selbst hervorgehen muß; daß also die Aufgabe der Metaphysik nicht ist, die Erfahrung, in der die Welt dasteht, zu überfliegen, sondern sie von Grund aus zu verstehen, indem Erfahrung, äußere und innere, allerdings die Hauptquelle aller Erkenntniß ist; daß daher nur durch die gehörige und am rechten Punkt vollzogene Anknüpfung der äußern Erfahrung an die innere, und dadurch zu Stande gebrachte Verbindung dieser zwei so heterogenen Erkenntnißquellen, die Lösung des Räthsels der Welt möglich ist.<sup>74</sup>

Schopenhauer wendet sich an dieser Stelle gegen die systematische Ausblendung metaphysischer Fragen und sieht darin den Grund für eine prinzipielle Unzulänglichkeit der Wissenschaften im Hinblick auf Fragen von Sinn und Moral.<sup>75</sup>

Dabei muss man sich klar machen, dass Schopenhauer alles andere als ein traditioneller Metaphysiker war. Er hat vielmehr, wie es Daniel Schubbe formuliert hat, einen doppelten Bruch mit der metaphysischen Tradition vollzogen. Dieser Bruch bestand einerseits in seiner Abkehr von einer logos-zentrierten Metaphysik, und andererseits

in seiner methodologischen Neugestaltung philosophischen Denkens. [...] Im ersten Fall ist diese Wirkung unter anderem mit Schopenhauers 'Entdeckung des Unbewussten' und dem Namen Sigmund Freud verbunden, im zweiten Fall sind bei Schopenhauer grundlegende Züge einer neuen Form hermeneutischen Denkens zu finden.<sup>76</sup>

Schopenhauer hat den "Versuch gewagt, jenseits einer dogmatischen Metaphysik, aber auch jenseits der (natur)wissenschaftlichen Immanenz, ein adäquates philosophisches Programm zu entwickeln".<sup>77</sup>

Ich möchte behaupten, dass die Bedeutung der Philosophie und speziell das philosophische Programm Schopenhauers nach wie vor weithin unterschätzt wird, auch in der Psychoanalyse. Freud selbst hat mit seinem "szientifischen Selbstmissverständnis" (Habermas) maßgeblich dazu beigetragen:

Die Psychoanalyse ist kein System wie die philosophischen, das von einigen scharf definierten Grundbegriffen ausgeht, mit diesen das Weltganze zu erfassen versucht, und dann, einmal fertig gemacht, keinen Raum mehr hat für neue Funde und besser Einsichten. Sie haftet vielmehr an den Tatsachen ihres Arbeitsgebietes, sucht die nächsten Probleme der Beobachtung

---

<sup>73</sup> Fleiter, Michael (Hg.): *Die Wahrheit ist nackt am schönsten. Arthur Schopenhauers philosophische Provokation* [Katalog der Ausstellung zum 150. Todestag Schopenhauers am 24. September 2010]. Frankfurt/M. 2010, S. 37.

<sup>74</sup> W I, S. 526.

<sup>75</sup> Fleiter: *Die Wahrheit ist nackt am schönsten*, S. 74.

<sup>76</sup> Schubbe, Daniel: Der doppelte Bruch mit der philosophischen Tradition – Schopenhauers Metaphysik. In: Michael Fleiter (Hg.): *Die Wahrheit ist nackt am Schönsten. Arthur Schopenhauers philosophische Provokation*. Frankfurt/M. 2010, S. 119-127, S. 119.

<sup>77</sup> Ebd., S. 124. Vgl. Schubbe, Daniel: *Philosophie des Zwischen. Hermeneutik und Aporetik bei Schopenhauer*. Würzburg 2010.

zu lösen, tastet sich an der Erfahrung weiter, ist immer unfertig, immer bereit, ihre Lehren zurechtzurücken oder abzuändern.<sup>78</sup>

Dem hat Alfred Schmidt mit überzeugender Argumentation entgegen gehalten:

Gemessen freilich an den Resultaten des von Freud bis 1923 zurückgelegten Weges, fällt sein Hinweis auf den empirischen Grundzug der Psychoanalyse allzu knapp aus. Unerwähnt bleibt die Rolle des begrifflich-konstruktiven, an Mythos und Metaphysik sich anlehrenden Moments, das die Beschreibung und Klassifikation klinischer Befunde allererst ermöglicht und ihnen gegenüber – relativ – autonom ist. Darin drückt sich die (uneingestandene) philosophische Seite der Freudschen Lehre aus.<sup>79</sup>

Wie jede "große Psychologie" braucht auch die Psychoanalyse eine *philosophische Anthropologie*, denn ihre Grundannahmen sind durchweg von impliziten philosophischen Konzepten und Vorentscheidungen abhängig, so dass die Reflexion auf eine philosophische Metaebene unabdingbar ist.<sup>80</sup> In diesem Kontext kann und sollte man die bereits bestehende Brücke zwischen Schopenhauer und der Psychoanalyse – ähnlich wie die zwischen Freud und Nietzsche – erneuern und weiter ausbauen.

### Literatur

*Schopenhauer* wird nach der Zürcher Ausgabe, Werke in zehn Bänden, Zürich (Diogenes) 1977 zitiert:

W I = Die Welt als Wille und Vorstellung [1819]. Werke, Bd. I-II

W II = Die Welt als Wille und Vorstellung [1844]. Werke, Bd. III-IV.

P I = Parerga und Paralipomena I: Werke, Bd. V [1851]. Darin: Transscendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen (1851). Werke, Bd. V, S. 221–245.

<sup>78</sup> Freud: "Psychoanalyse" und "Libidotheorie" (1923). G.W., Bd. 13, S. 211-233, S. 229.

<sup>79</sup> Schmidt, Alfred: Von der Willensmetaphysik zur Metapsychologie: Schopenhauer und Freud. In: Ders.: *Tugend und Weltlauf. Vorträge und Aufsätze über die Philosophie Schopenhauers (1960–2003)*. Frankfurt/M. 2004, S. 317-427, S. 383.

<sup>80</sup> Vgl. Marquard, Odo (1987): *Transzendentaler Idealismus, Romantische Naturphilosophie, Psychoanalyse*. Köln; Lütkehaus, Ludger (1989): Einleitung. In: Ders. (Hg.): "Dieses wahre innere Afrika". *Texte zur Entdeckung des Unbewußten vor Freud*. Frankfurt/M., S. 7-45; Zirfas, Jörg: *Präsenz und Ewigkeit. Eine Anthropologie des Glücks*. Berlin 1993; Schmidt, Alfred u. Görlich, Bernard: *Philosophie nach Freud. Das Vermächtnis eines geistigen Naturforschers*. Lüneburg 1995; Cavell, Marcia: *Freud und die analytische Philosophie des Geistes. Überlegungen zu einer psychoanalytischen Semantik*. Stuttgart 1997; Giampieri-Deutsch, Patricia (Hg.): *Psychoanalyse im Dialog der Wissenschaften. Band 1: europäische Perspektiven*. Stuttgart – Berlin – Köln 2002; Fahrenberg, Jochen: *Annahmen über den Menschen. Menschenbilder aus psychologischer, biologischer, religiöser und interkultureller Sicht*. 2. Aufl., Kröning 2008; Nicholls, Andrew u. Liebscher, Martin (Hg.): *Thinking the Unconscious. Nineteenth-Century German Thought*. Cambridge 2010; Kettner, Matthias u. Mertens, Wolfgang: *Reflexionen über das Unbewusste*. Göttingen 2010; Götde, Günter: *Berührungspunkte zwischen der 'Philosophie' Freuds und der Phänomenologie*. In: Dietmar Lohmar u. Jana Brudzinska (Hg.): *Founding Psychoanalysis Phenomenologically. Phenomenological Theory of Subjectivity and the Psychoanalytical Experience*. Dordrecht 2011, S. 132–167; Götde, Günter u. Buchholz, Michael B.: *Unbewusstes (in der Reihe "Analyse der Psyche und Psychotherapie")*. Gießen 2011.

Freud wird nach den Gesammelten Werken in 18 Bänden (G.W., Bd. I–XVIII), Frankfurt/M. (Fischer) 1999 zitiert:

Freud, S. (1900): Die Traumdeutung. G.W., Bd. 2/3.

Freud, S. (1911): Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens. G.W., Bd. 8, S. 230–238.

Freud, S. (1912–13): Totem und Tabu. G.W., Bd. 9.

Freud, S. (1914): Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. G.W., Bd. 10, S. 43–113.

Freud, S. (1916–17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. G.W., Bd. 11.

Freud, S. (1917): Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse. G.W., Bd. 12, S. 3–12.

Freud, S. (1920): Jenseits des Lustprinzips. G.W., Bd. 13, S. 1–69.

Freud, S. (1923a): "Psychoanalyse" und "Libidotheorie". G.W., Bd. 13, S. 211–233.

Freud, S. (1923b): Das Ich und das Es, G.W., Bd. 13, S. 237–289.

Freud, S. (1925): "Selbstdarstellung". G.W., Bd. 14, S. 31–96.

Freud, S. (1927): Die Zukunft einer Illusion. G.W., Bd. 14, S. 324–380.

Freud, S. (1933): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, G.W., Bd. 15.

Freud, S. (1937): Die endliche und die unendliche Analyse. G.W., Bd. 16, S. 59–99.

Freud, S. (1940): Abriß der Psychoanalyse. G.W., Bd. 17, S. 63–138.

Freud, S. u. Andreas-Salomé, L. (1966): Briefwechsel, hrsg. v. E. Pfeiffer. 2. Aufl., Frankfurt/M. (Fischer) 1980.

Freud, S. u. A. (2006): Briefwechsel 1904–1938, hg. v. I. Meyer-Palmedo. Frankfurt/M. (Fischer).

### Weitere Literatur

Atzert, S. (2005): Zwei Aufsätze über Leben und Tod: Sigmund Freuds *Jenseits des Lustprinzips* und Arthur Schopenhauers *Transscendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen*. In: Schopenhauer-Jahrbuch 86, S. 179–194.

Becker, A. (1971): Arthur Schopenhauer und Sigmund Freud. Historische und charakterologische Grundlagen ihrer Denkstrukturen. In: Schopenhauer-Jahrbuch 52, S. 114–156.

Buchholz, M. (1999): Psychotherapie als Profession. Gießen (Psychosozial).

Buchholz, M.B. (1996): Metaphern der 'Kur'. Qualitative Studien zum therapeutischen Prozeß. 2. Aufl., Gießen (Psychosozial) 2003.

Buchholz, M.B. u. Gösde, G. (2005): Das Unbewusste und seine Metaphern. In: Dies.: Macht und Dynamik des Unbewussten. Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse. Das Unbewusste, Bd. I. Gießen (Psychosozial), S. 671–712.

Cavell, M. (1997): Freud und die analytische Philosophie des Geistes. Überlegungen zu einer psychoanalytischen Semantik. Stuttgart (Klett-Cotta) 1997.

Fahrenberg, J. (2008): Annahmen über den Menschen. Menschenbilder aus psychologischer, biologischer, religiöser und interkultureller Sicht. 2. Aufl., Kröning (Asanger).

Fichtner, G. (1989): Freuds Briefe als historische Quelle. In: Psyche – Z Psychanal 43, S. 803–829.

Fichtner, G. (1994): "Als ob" es Freud wäre... Ein angebliches Freud-Gedicht und sein Zusammenhang mit Freuds Menschenbild. In: Jahrbuch der Psychoanalyse 33, S. 49–71.

Fleiter, M. (Hg.) (2010): Die Wahrheit ist nackt am schönsten. Arthur Schopenhauers philosophische Provokation [Katalog der Ausstellung zum 150. Todestag Schopenhauers am 24. September 2010]. Frankfurt/M. (Societätsverlag).

Fuchs, Th. (2010): Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und ihre Anwendung. In: Die Psychiatrie 4/2010, S. 235–241.

Giampieri, P. (1990): Freud und die österreichische Philosophie. In: L. Nagl, H. Vetter u. H. Leupold-Löwenthal (Hg.) (1990): Philosophie und Psychoanalyse: Symposium der Wiener Festwochen. Frankfurt/M. (Nexus), S. 41–54.

- Giampieri-Deutsch, P. (Hg.) (2002): Psychoanalyse im Dialog der Wissenschaften. Band 1: europäische Perspektiven. Stuttgart – Berlin – Köln (Kohlhammer).
- Götde, G. (1991): Schopenhauer als Vordenker der Freudschen Metapsychologie. In: *Psyche – Z Psychoanal* 45, H. 11, S. 994-1035.
- Götde, G. (1999): Traditionslinien des "Unbewußten". Schopenhauer, Nietzsche, Freud. 2. Aufl., Gießen (Psychosozial) 2009.
- Götde, G. (2005): Schopenhauers Entdeckung der Psychologie des Unbewußten. In: *Schopenhauer-Jahrbuch* 86, S. 15–36.
- Götde, G. (2006): Freud und seine Epoche. Philosophischer Kontext. In: H.-M. Lohmann u. J. Pfeiffer (Hg.): *Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart (Metzler), S. 10–25.
- Götde, G. (2010): Schopenhauer im Vergleich mit seinen Nachfolgern Nietzsche und Freud. In: M. Fleiter (Hg.): *Die Wahrheit ist nackt am schönsten. Arthur Schopenhauers philosophische Provokation [Katalog der Ausstellung zum 150. Todestag Schopenhauers am 24. September 2010]*. Frankfurt/M. (Societätsverlag), S. 129–137.
- Götde, G. (2011): Berührungspunkte zwischen der 'Philosophie' Freuds und der Phänomenologie. In: D. Lohmar u. J. Brudzinska (Hg.): *Founding Psychoanalysis Phenomenologically. Phenomenological Theory of Subjectivity and the Psychoanalytical Experience*. Dordrecht (Springer Netherlands), S. 132–167.
- Götde, G. (2012): Warum es so wichtig ist, dass Freud eine eigene Philosophie entwickelt hat. In: Götde & Buchholz (2012). S. 157–199.
- Götde, G. u. Buchholz, M.B. (2011): Unbewusstes (in der Reihe "Analyse der Psyche und Psychotherapie"). Gießen: (Psychosozial).
- Götde, G. u. Buchholz, M.B. (Hg.) (2012): *Der Besen, mit dem die Hexe fliegt. Band II: Konversation und Resonanz in der Psychotherapie*. Gießen (Psychosozial).
- Griesebach, E. (Hg.) (1905): *Schopenhauer. Neue Beiträge zur Geschichte seines Lebens. Nebst einer Schopenhauer-Bibliographie*. Berlin (Hofmann & Co).
- Herzog, P. (1988): The Myth of Freud as Anti-philosopher. In: P. E. Stepanky (Hg.): *Freud: Appraisals and Reappraisals, Vol. 2*. Hillsdale, New Jersey (The Analytic Press), S. 163–189.
- Hitschmann, E. (1913): Schopenhauer. Versuch einer Psychoanalyse des Philosophen. In: *Imago* 2, S. 101–174.
- Horkheimer, M. (1948): Ernst Simmel und die Freudsche Philosophie. In: Ders.: *Gesammelte Schriften, Bd. 5*. Frankfurt/M. (Fischer) 1987, S. 396–405.
- Horkheimer, M. (1972): Das Schlimme erwarten und doch das Gute tun (Gespräch mit Gerhard Rein). In: Ders.: *Gesammelte Schriften, Bd. 7*, Frankfurt/M. (Fischer) 1985, S. 442–465.
- Janik, A. u. Toulmin, S. (1987): *Wittgensteins Wien*. München - Zürich (Piper).
- Kettner, M. u. Mertens, W. (2010): *Reflexionen über das Unbewusste*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Kitcher, P. (1992): *Freud's Dream. A Complete Interdisciplinary Science of Mind*. Cambridge – London (MIT-Press).
- Koßler, M. (2005): Wege zum Unbewussten in der Philosophie Arthur Schopenhauers. In: M. B. Buchholz u. G. Götde (Hg.): *Macht und Dynamik des Unbewussten. Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse. Das Unbewusste, Bd. I*. Gießen (Psychosozial), S. 180–202.
- Lohmann, H.-M. (1984): *Die Psychoanalyse auf der Couch*. Frankfurt/M. (Qumram).
- Lohmar, D. u. Brudzinska, J. (Hg.) (2011): *Founding Psychoanalysis Phenomenologically. Phenomenological Theory of Subjectivity and the Psychoanalytical Experience*. Dordrecht (Springer Netherlands).
- Lütkehaus, L. (1985): Pessimismus und Praxis. Umriss einer kritischen Philosophie des Elends. In: H. Ebeling u. L. Lütkehaus (Hg.) (1985): *Schopenhauer und Marx: Philosophie des Elends - Elend der Philosophie?* Frankfurt/M. (Syndikat), S. 23–39.
- Lütkehaus, L. (1989): Einleitung. In: Ders. (Hg.): *"Dieses wahre innere Afrika". Texte zur Entdeckung des Unbewußten vor Freud*. Frankfurt/M. (Fischer), S. 7–45.

- Marquard, O. (1987): *Transzendentaler Idealismus, Romantische Naturphilosophie, Psychoanalyse*. Köln (Dinter).
- McGrath, W.J. (1986): *Freud's Discovery of Psychoanalysis*. Ithaca and London (Cornell University Press).
- Mertens, W. (2004): *Fragen an Freud, wenn Freud heute noch leben würde*. In: W. Mertens, W. Obrist u. H. Scholpp: *Was Freud und Jung nicht zu hoffen wagten ... Tiefenpsychologie als Grundlage der Humanwissenschaften*. Gießen (Psychosozial).
- Nicholls, A. u. Liebscher, M. (Hg.) (2010): *Thinking the Unconscious*. Cambridge (Cambridge University Press).
- Nietzsche, F. (1874): *Unzeitgemäße Betrachtungen III: Schopenhauer als Erzieher*. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA), hrsg. von G. Colli u. M. Montinari. München (dtv) 1980, KSA 1, S. 335–427.
- Parin, P. u. Parin-Matthey, G. (1983): *Medicozentrismus in der Psychoanalyse. Eine notwendige Revision der Neurosenlehre und ihre Relevanz für die Theorie der Behandlungstechnik*. In: S. O. Hoffmann (Hg.): *Deutung und Beziehung. Kritische Beiträge zur Behandlungskonzeption und Technik in der Psychoanalyse*. Frankfurt/M. (Fischer), S. 86–106.
- Rühl, M. (2001): *Schopenhauers existentielle Metaphern im Kontext seiner Philosophie*. Münster (LIT Verlag).
- Sandler, J., Holder, A., Dare, Ch. u. Dreher, A. U. (2003): *Freuds Modelle der Seele. Eine Einführung*. Gießen (Psychosozial).
- Schmidt, A. (1977): *Drei Studien über Materialismus*. München-Wien (Hanser).
- Schmidt, A. (2004): *Von der Willensmetaphysik zur Metapsychologie: Schopenhauer und Freud*. In: Ders.: *Tugend und Weltlauf. Vorträge und Aufsätze über die Philosophie Schopenhauers (1960–2003)*. Frankfurt/M. (Peter Lang), S. 317–427.
- Schmidt, A. u. Görlich, B. (1995): *Philosophie nach Freud. Das Vermächtnis eines geistigen Naturforschers*. Lüneburg (zu Klampen).
- Schöpf, A. (1982): *Sigmund Freud*. München (Beck).
- Schubbe, D. (2010): *Der doppelte Bruch mit der philosophischen Tradition – Schopenhauers Metaphysik*. In: M. Fleiter (Hg.): *Die Wahrheit ist nackt am Schönsten. Arthur Schopenhauers philosophische Provokation*. Frankfurt/M. (Societätsverlag), S. 119–127.
- Schulz, W. (1972): *Philosophie in der veränderten Welt*. Pfullingen (Neske).
- Vaihinger, H. (1923): *Wie die Philosophie des Als Ob entstand*. In: R. Schmidt (Hg.): *Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. II*. 2. Aufl., Leipzig (Meiner), S. 183–212.
- Volkelt, J. (1923): *Arthur Schopenhauer – Seine Persönlichkeit, seine Lehre, sein Glaube*. 5. Aufl., Stuttgart (Frommann).
- Werthmann, H.-V. (2011): *Zurück zu Kant und Wundt! Psychologie als "Empirische Geisteswissenschaft" auf dem Weg zu einer "psychologischen Anthropologie" – Die Diskussion von Grundfragen der Psychologie durch Jochen Fahrenberg*. In: *Psyche – Z Psychoanal* 65, H. 3, S. 265–271.
- Winterstein, A. v. (1913): *Psychoanalytische Anmerkungen zur Geschichte der Psychoanalyse*. In: *Imago* 2, S. 175–237.
- Wucherer-Huldenfeld, A. (1994): *Ursprüngliche Erfahrung und personales Sein*. Wien-Köln-Weimar (Böhlau).
- Zentner, M. (1995): *Die Flucht ins Vergessen. Die Anfänge der Psychoanalyse Freuds bei Schopenhauer*. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Zirfas, J. (1993a): *Arthur Schopenhauer: Die negative Quantenmechanik des Glücks und die Negativität der Bildung*. In: Ders.: *Präsenz und Ewigkeit. Eine Anthropologie des Glücks*. Berlin (Dietrich Reimer), S. 25–127.
- Zirfas, J. (1993b): *Sigmund Freud: Der transzendente und der reale Hedonismus*. In: Ders.: *Präsenz und Ewigkeit. Eine Anthropologie des Glücks*. Berlin (Dietrich Reimer), S. 129–236.

